

MEIN FREMDES KIND

## Traum und Trauma

Auf ein Adoptivkind müssen Eltern lange warten. Doch wenn das Kind endlich da ist, fangen die Probleme oft erst an. Denn jedes Kind hat eine Geschichte. Und viele dieser Geschichten sind eine große Last

VON Jeannette Otto | 20. Juni 2013 - 08:00 Uhr

Ein Leben lang wird es zu ihm gehören, dieses Brandmal an seinem Kopf. Ein kahler Fleck, handtellergroß. Ringsherum wächst der dunkle Schopf, doch an dieser Stelle sprießt kein einziges Haar. "Glatzkopf!", rufen ihm die Kinder hinterher. Dann wird Anton wild: schreit, randaliert und kratzt. Die Spötter wissen nicht, dass Anton als Baby fast verbrannt wäre in seinem Gitterbettchen, ganz allein im Kinderzimmer. Aber er selbst weiß es. Wut überkommt ihn, wenn er die Fotos anschaut, die geblieben sind aus seinem früheren Leben. Jetzt ist Anton neun Jahre alt, und langsam beginnt er zu begreifen, was los war mit seiner Mama. Dass sie krank war, zu viel rauchte, zu viel trank und zu viele Drogen nahm. Und ihn vor dem Feuer nicht in Sicherheit bringen konnte.

Seine Ausraster haben wohl mit diesem Schmerz zu tun, so früh verlassen worden, so schutzlos einer Gefahr ausgeliefert gewesen zu sein, die ihn beinahe das Leben gekostet hätte. Seit acht Jahren hat es sich Anne Baumann\* zur Aufgabe gemacht, diesen Schmerz für Anton kleiner werden zu lassen. Aber sie hätte nie gedacht, wie viel Kraft sie das kosten würde.

Als Anton mit anderthalb Jahren zu ihr kam, war alles, was er mitbrachte: ein Plüschesel, ein Stofflöwe, ein paar Klamotten – und diese schwer beschädigte Seele. "Anton war noch so klein, doch er hatte schon eine lange Reise hinter sich", sagt Anne Baumann. "Er hat immer wieder erfahren, dass Menschen, die ihn erst zu sich genommen hatten, ihn dann wieder zurückgegeben haben. Ich wollte, dass er endlich ankommt." Wie nah Anton seiner Adoptivmutter inzwischen ist, kann sehen, wer die beiden in ihrem kleinen Dorf in Thüringen besucht. Wie er sich an seine Mutter kuschelt, anschmiegsam wie eine kleine Katze. Seine andere Seite zeigt sich, sobald Anton hinausmuss in die Welt, zu den anderen Kindern, wenn er Regeln einhalten und sich organisieren muss.

Aber wie soll ein Kind Regeln folgen können, wenn ihm gegenüber die erste Regel der Mutter gebrochen worden ist? Das größte Versprechen überhaupt: Du darfst leben, und ich pass auf dich auf! Jeden Nachmittag, wenn Anton aus dem Schulbus steigt, überkommt Anne Baumann dieses mulmige Gefühl. "Ich weiß nie, was mich erwartet", sagt sie. Beim Klauen im Supermarkt wurde Anton schon erwischt, er hat andere Kinder mit einem gestohlenen Messer bedroht, er hat das Süßigkeitenfach der Klasse leer gegessen und sich gegenüber Lehrern so unverschämt verhalten, dass er in eine andere Klasse strafversetzt wurde. Im Ferienlager hat er Schränke zerlegt und ein Zimmer verwüstet. Anne Baumann

hat genug von Krisengesprächen mit Lehrern, Erziehern, Nachbarn und Eltern. Sie alle reduzieren Anton auf den Unruhestifter, den Regelbrecher, den Wutkopf. In seiner Bedürftigkeit nimmt ihn kaum einer wahr. Und immer klinge der Vorwurf mit, sie habe ihren Sohn nicht im Griff, sagt Anne Baumann. Sie habe sich schon beim Nachrechnen ertappt, wie lange es noch dauert, bis Anton endlich 18 ist. Der Gedanke, dann nicht mehr für ihn verantwortlich sein zu müssen, hilft ihr, wenn sie nicht mehr weiterweiß. Aber die Gewissensbisse und Schuldgefühle Anton gegenüber werden dabei nicht kleiner.

Ein Kind zu adoptieren bedeutet für viele kinderlose Paare die Erfüllung eines großen Traums. Es ist der Traum von der vollständigen Familie: Vater, Mutter und Kind. Nicht selten haben sie bis zu diesem Moment lange Leidensgeschichten hinter sich. Jahre des Hoffens, vielleicht doch noch auf natürlichem Wege ein Kind zu bekommen, ungezählte Versuche mit Hormonbehandlungen und künstlichen Befruchtungen. Eine Adoption ist dann das Versprechen auf ein neues Leben und das ersehnte Glück.

Ein zerbrechliches Glück. Aus der Adoptionsforschung weiß man heute, dass adoptierte Kinder oft traumatische Erfahrungen gemacht haben, bevor sie zu ihren neuen Eltern kommen. Trennungen, Vernachlässigung, oft auch Verwahrlosung, körperliche und emotionale Gewalt und sexuellen Missbrauch. Wie stark diese seelischen Belastungen wirklich sind, zeigt sich oft erst im Heranwachsen (Interview S. 35). Bei manchen Kindern brechen die alten Wunden zum Schulbeginn auf, bei anderen wird die Pubertät zur Zerreißprobe für die ganze Familie.

Die wenigsten Adoptiveltern sind auf so dramatische Situationen eingestellt. Denn wie gut man in Deutschland auf die Herausforderung einer Adoption vorbereitet wird, hängt – wie so vieles in dieser Republik – von der Lage des Wohnorts ab. Adoptionen sind Sache der jeweils zuständigen Jugendämter. Sie haben die Aufgabe, kompetente Adoptionsvermittlungsstellen einzurichten, um Paare bei der Suche nach einem Kind zu unterstützen. Wie das konkret erfolgt, entscheidet jedes Jugendamt selbst. Zwar existieren Standards zum rechtlichen Rahmen einer Adoption, nicht aber zur Betreuung und Beratung der Eltern. Kein Jugendamt muss Rechenschaft darüber ablegen, wie intensiv es den Lebensweg eines adoptierten Kindes begleitet.

Ein Paar, das in Heidelberg ein Kind adoptiert, macht andere Erfahrungen als eines, das sich im 20 Kilometer entfernten Mannheim um eine Adoption bemüht. Es kann passieren, dass sich Jugendämter lediglich als Makler zwischen Kind und Eltern verstehen. Eine Adoption ist dann nicht mehr als ein bürokratisch-juristischer Akt, der mit der formalen Begutachtung der Bewerber beginnt und mit der rechtmäßigen Übertragung des Sorgerechts an die Adoptiveltern endet. Vorbereitet, betreut oder aufgeklärt fühlen sich Eltern in solchen Fällen nicht.

Aber kann man künftige Eltern auf solche Ausnahmesituationen überhaupt vorbereiten? "Selbst wer alles weiß oder ahnt, will es nicht wahrhaben", sagt Anne Baumann. Wie "Verliebtsein" habe sich das angefühlt, als sie ihren Sohn das erste Mal in den Arm

nehmen, ihm einen Gutenachtkuss geben durfte. "Man hofft natürlich immer auf ein Kind, das durchschläft, Freunde findet und einen guten Schulabschluss macht – so wie alle Eltern." Inzwischen weiß Anne Baumann, wie hart es ist, ihr Kind auf dem Weg in ein eigenständiges Leben zu begleiten und so zu stärken, dass es eines Tages allein hinausziehen und draußen überleben kann. Sie kennt jetzt den Preis für die Erfüllung ihres Traums: Ihre Ehe ging kaputt. Ihr Mann wollte zwar auch ein Kind, aber keine Probleme. So erlebte Anton in der vermeintlich neuen Sicherheit den nächsten Verlust. Und Anne Baumann packt nun allein mit ihrem Sohn weiter den unbekannteren Inhalt jenes Rucksacks aus, den er aus seinen ersten 18 Monaten mitgebracht hat.

"Jedes Adoptivkind hat im Unterschied zu einem leiblichen Kind ein erhöhtes Gesundheitsrisiko, egal, wie alt es bei der Adoption ist", sagt Jürgen Stapelmann, Psychologe und Psychotherapeut aus Mainz. Seit über 30 Jahren berät und betreut er Adoptiveltern. Allein eine ungewollte Schwangerschaft sei so stressbelastet, sagt Stapelmann, dass die emotionale Abstoßung der Mutter negative Auswirkungen auf das Kind haben könne. Psychobiologische Studien weisen schon länger darauf hin, dass ein erhöhter Spiegel des Stresshormons Cortisol im Mutterleib Kinder anfälliger mache für Lernstörungen, Hyperaktivität, aber auch für Ängste und Depressionen. Und vielleicht war die Mutter alkoholabhängig oder drogensüchtig. Die kleinste Kinderseele ist bei einer Adoption kein unbeschriebenes Blatt mehr. Selbst Kinder, die nach einer anonymen Geburt oder aus einer Babyklappe adoptiert werden, bringen einen Code mit. Diesen zu entschlüsseln bleibt für die meisten Adoptiveltern eine lebenslange Aufgabe. Wer leibliche Kinder hat, kann Eigenarten, Unarten und kleinste Gesten wiedererkennen und deuten. Ein angenommenes Kind ist eine Blackbox.

Für den Sachverständigen Jürgen Stapelmann sind Probleme bei einer Adoption die Normalität. Ein fröhliches, gesundes Kind dagegen ist der Glücksfall, das große Los. Die Erwartungen vieler Eltern aber richten sich immer noch an dem Glücksfall aus. Niemand dürfe sich jedoch ohne gründliche Vorbereitung auf das "Abenteuer Adoption" einlassen, sagt Stapelmann. "Den Familien muss klar werden, dass es bei einer Adoption um eine Entscheidung für den Rest des Lebens aller Beteiligten geht. Deshalb muss man für Probleme Lebenslösungen finden, die nachhaltig sind und mit denen die Familien bestehen können." In seinen Beratungsgesprächen kommt es Stapelmann darauf an, eine faire Ausgangslage zu schaffen, sodass sich jeder Bewerber noch rechtzeitig die Frage stellen kann: Bin ich dem wirklich gewachsen?

Als Sabine Krug mit ihrem Mann von Ludwigsburg nach Stuttgart zog, kam sie direkt "von der Hölle in den Himmel". In Ludwigsburg hatte das Paar einen Antrag auf Adoption gestellt und erfahren: Ihre Chancen auf ein Kind sind gleich null. Damit war die Angelegenheit für das Jugendamt erledigt. In Stuttgart haben die Krugs noch einmal ihr Glück versucht und schließlich einen Jungen im Alter von einem halben Jahr adoptiert. In den mehr als zwei Jahren Wartezeit hat das Jugendamt das Paar mit regelmäßigen

Seminaren auf die Adoption vorbereitet, einen engen Draht zu Sabine Krug und ihrem Mann gehalten und ihnen immer wieder Mut gemacht.

Wie Eltern auf eine Adoption vorzubereiten sind, dafür gibt es in Deutschland keine einheitlichen Standards. Und oft entscheidet die personelle und finanzielle Ausstattung der Jugendämter, wie intensiv eine Betreuung aussehen kann. "In der Regel erstellt die Adoptionsvermittlung lediglich das nötige Gutachten: Sind die Eltern nicht zu alt, sind sie verheiratet, sind bereits leibliche Kinder vorhanden?", sagt Helga Heugel vom Jugendamt Stuttgart. "Werden diese Kriterien erfüllt, kommt das Jugendamt normalerweise erst wieder auf die Paare zu, wenn ein Kind zur Verfügung steht." Alles andere sei den Qualitätsansprüchen der Jugendämter überlassen. In Stuttgart sind diese hoch. Die Stadt orientiert sich an den "[Empfehlungen zur Adoptionsvermittlung](#)", welche die Arbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter formuliert hat. Immerhin wird darin beschrieben, welche fachliche Qualifikation die Mitarbeiter einer Adoptionsvermittlungsstelle haben sollten und wie eine niveauvolle Vorbereitung und Betreuung der zukünftigen Eltern aussehen könnte.

Im Adoptionsprozess bleibt jedoch auf dem Weg von der Theorie in die Praxis die Betreuung der Familie oft auf der Strecke. "Die Leitlinien sind nicht verbindlich", sagt Christine Lindenmayer, die sich beim Jugendamt Stuttgart seit über 30 Jahren um Adoptiveltern kümmert. "Man kann sich daran halten oder auch nicht." Auch bleibe die Vernetzung oder Absprache zwischen den Jugendämtern dem Zufall überlassen. "Gesetzlich geregelt ist da gar nichts." Die Mitarbeiter der Adoptionsvermittlungsstellen in Baden-Württemberg treffen sich drei Mal im Jahr, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Freiwillig, verpflichtet sind sie dazu nicht.

Christine Lindenmayer hatte es dem [Kinderschutzbund Baden-Württemberg](#) zu verdanken, dass im Jugendamt Stuttgart überhaupt eine Stelle für die Betreuung der Eltern geschaffen wurde: "Der Kinderschutzbund hat sich damals mit der Forderung durchgesetzt, dass Adoptiveltern begleitet werden müssen, vor, aber gerade auch nach einer Adoption." Anders als Pflegeeltern, die im Auftrag der Jugendämter "Hilfe zur Erziehung von Kindern" leisten und dafür vom Staat bezahlt werden, gelten Adoptiveltern als gleichgestellt mit "richtigen" Familien. Weil die Jugendämter davon ausgehen, dass man die Eignung und Erziehungskompetenz dieser Familien im Rahmen des Adoptionsverfahrens ausreichend überprüft hat, besteht die Gefahr, diese Familien zunehmend aus dem Blick zu verlieren. Die Aufmerksamkeit richtet sich dann eher auf Pflegeeltern und deren Kinder, obwohl Adoptiveltern oft mit ebenso großen Problemen konfrontiert sind.

## **Die Akten verschwinden im Keller – die Kinder bleiben ein Leben lang**

Christine Lindenmayer macht sich Sorgen, dass die geringe gesellschaftliche Wertschätzung von Adoptiveltern in Zukunft dazu führen könnte, immer weniger verantwortungsvolle Paare zu finden, die zu einer Adoption bereit sind. Zumal die

– in Deutschland noch ungesetzliche, im Ausland aber schon alltägliche – Option einer Leihmutterschaft Kinder mit den eigenen Genen verspricht. "Wir sind auf Paare angewiesen, die Kinder aus schwierigen Verhältnissen aufnehmen." Man könne sich nicht einfach zurücklehnen, wenn eine Adoption abgeschlossen sei und die Akten im Keller verschwinden, sagt Lindenmayer. Denn die Kinder bleiben ein Leben lang.

Jürgen Stapelmann erzählt: "Ich berate Adoptiveltern, die 80 Jahre alt sind und die das Schicksal ihrer 40-jährigen Kinder noch immer umtreibt." Einen Großteil der Nachbetreuung für Adoptiveltern übernehmen inzwischen freie Träger. Wenn die Probleme beginnen, machen sie die Arbeit, die das Jugendamt leisten müsste. Dann, wenn sich die lange erhoffte Schicksalsgabe als kleines Monster entpuppt. Oder als "wuterfülltes, aggressives Rumpelstilzchen", wie August Huber es nennt. Er meint jene Märchengestalt, deren Identität niemand kennt. Die Suche nach ihrem wahren Namen ist der Kern der Geschichte.

August Huber, emeritierter Pädagogikprofessor und Vater zweier leiblicher Kinder, hat selbst etliche Adoptiv- und Pflegekinder in seine Familie aufgenommen. Weil er die Not der Eltern erlebt hat, hat er Anfang der neunziger Jahre die Pflegeelternschule Baden-Württemberg mitgegründet. Nun, im Ruhestand, reist er noch immer durch ganz Deutschland, um Vorträge zu halten. "Man darf Adoptiveltern auf keinen Fall signalisieren: Ihr seid jetzt auf euch allein gestellt!", sagt Huber. Der pädagogische Alltag zu Hause sei die eigentliche Herausforderung. Niemand könne aus reiner Liebe wissen, wie mit einem traumatisierten Kind umzugehen sei. "Kinder, die keine Bindung und keine Regelmäßigkeit kennengelernt haben, rebellieren gegen jeden Rhythmus des Alltags." Seelisch geschädigte, vernachlässigte Kinder seien von ihrer ersten Stunde an "Überlebenskämpfer". Zwar suchten alle nach Geborgenheit und Halt, wehrten sich jedoch auch heftig gegen die ersehnte Wärme.

An einem einzigen schwierigen Kind ist schon so manche Ehe zerbrochen. Die Partner geben sich gegenseitig die Schuld, wenn keiner erklären kann, warum es kratzt, beißt und schreit. Gleichzeitig stehen gerade Adoptiveltern unter besonderem Druck: Sie wollen auf keinen Fall versagen. "Die Eltern bekommen von den Jugendämtern oft vermittelt: Wenn ihr nur liebevoll genug seid, wird alles gut", sagt der Münchner Kinder- und Jugendpsychiater Karl Heinz Brisch. "Sobald sie aber merken, wir kriegen das nicht hin, machen sie sich Vorwürfe, haben aber gleichzeitig das Gefühl, wir müssen das schaffen und irgendwie aushalten." Die meisten Eltern, die bei Karl Heinz Brisch ankommen, haben eine Odyssee hinter sich. "Die kommen dann mit einem achtjährigen Kind, das noch keinen Tag in der Schule war. Sie sind auf der Suche nach Hilfe durch die ganze Republik gereist, manche bis in die USA, aber den Weg zu ihrem Kind haben sie nicht gefunden." Brisch hat an der Haunerschen Kinderklinik eine psychotherapeutische Intensivstation für Kinder und Jugendliche aufgebaut. Sechs Plätze hat sie. "Die Nachfrage von Eltern mit Adoptiv-

und Pflegekindern ist so groß, dass ich die Station allein mit diesen kleinen Patienten füllen könnte."

### **Es kann immer noch passieren, dass Ramón in der S-Bahn Leute beschimpft**

Auch der zehnjährige Ramón war ein halbes Jahr lang auf der Station. Auch er war nirgendwo angekommen, nicht im Kindergarten, nicht in der Schule. Als er zwei Jahre alt war, haben Heike und Matthias Hofer Ramón aus Kolumbien adoptiert. Er war als Frühchen zur Welt gekommen, hatte vier Monate lang im Brutkasten gelegen und kam danach zu mehreren Pflegefamilien. Die Frage, wie Ramóns Leben in Kolumbien begann, was ihm damals widerfahren ist, treibt die Hofers um. Was hat man ihrem Kind angetan, dass es ihm noch heute so schwerfällt, seinen Platz im Leben zu finden? Für Karl Heinz Brisch ist Ramóns Verhalten die Folge schwerwiegender traumatischer Erfahrungen.

Der Junge lebt nun wieder zu Hause in der Adoptivfamilie. Die Hofers können mit ihm inzwischen zu Familienfesten fahren, ohne befürchten zu müssen, dass Ramón "durchdreht". Aber es kann immer noch passieren, dass er in der S-Bahn Leute beschimpft und es ihm in einem Raum mit anderen Kindern einfach zu viel wird. Die Hofers reagieren heute gelassener auf die Ausbrüche ihres Sohnes. Sie haben gelernt, ihn in den Arm zu nehmen, wenn er schreit und wütet, anstatt ihn wegzuschicken oder zu bestrafen. Mitgefühl und Verständnis zu zeigen, nicht nachtragend zu sein. "Das alles hat uns vorher niemand gesagt." Nun geht es darum, Ramón in einer Förderklasse unterzubringen, in der er besonders engmaschig betreut wird. "Wir haben uns zeitweise sehr alleingelassen gefühlt", sagt Heike Hofer.

"Adoptiveltern haben in Deutschland keine Lobby", sagt Christine Lindenmayer. Es fehle ihnen an Zeit und Kraft, sich zu vernetzen und ihre Interessen öffentlich zu vertreten. Dabei sind sie die kostengünstigste Form der Jugendhilfe, übernehmen die volle Verantwortung für ein im schlimmsten Fall hochproblematisches Kind. Der Staat zieht sich mehr und mehr aus der Verantwortung zurück. Es fehlt an geschultem Personal und an dessen Finanzierung.

Ramón hat trotzdem ein gutes Zuhause gefunden. Seine Mutter hat ihre Arbeit als Rechtsanwältin aufgegeben, um immer und ganz für ihn da zu sein. Der Traum vom Kind ist es ihr wert.

*\* Die Namen der Adoptiveltern und ihrer Kinder wurden von der Redaktion geändert*

*Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter [www.zeit.de/audio](http://www.zeit.de/audio)*

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2013/26/adoption-eltern-kinder>